

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 28 (2015)
Heft: [13]: Prix Lignum 2015

Artikel: Wind unter dem Dach
Autor: Muschg, Benjamin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

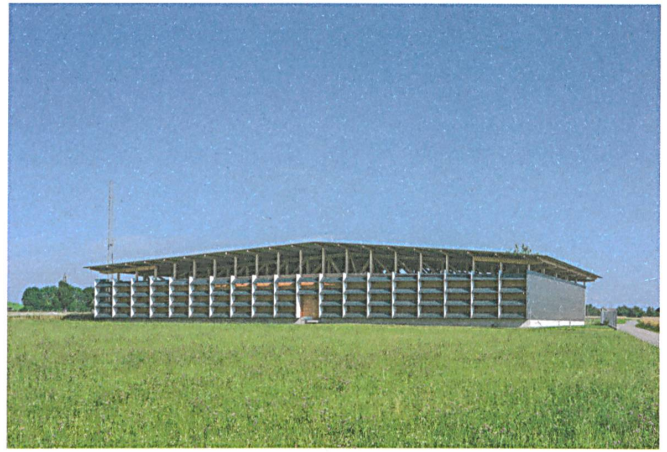
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ruhig steht das Depot in der Schwarzenburger Landschaft und erinnert an eine Scheune.

1 Gold

Wind unter dem Dach

Das Depot des Museums für Kommunikation entwickelt aus der Logik der Konstruktion architektonische Energie. Fast ohne Technik schützt es das Museumsgut vor dem Wetter.

Text:
Benjamin Muschg
Fotos:
Ralph Hut

Es ist ein heisser Spätjunitag, kurz vor Mittag herrschen schon fast 30 Grad auf der Schwarzenburger Hochebene. Der Eintritt ins neue Depot des Museums für Kommunikation weckt Erinnerungen an sommerliche Besuche gotischer Kathedralen: Drinnen ist es 20 Grad kühl, man atmet auf. Doch es zieht einem nicht der Duft von Weihrauch in die Nase – es riecht nach Holz, nach Öl und Gummi. Und das ist das Spektakuläre an diesem Raum: dass sein Klima für die dauerhafte Konservierung von 75 historischen Postfahrzeugen geeignet ist. Er befindet sich in einem Holzbau, der die hohen Anforderungen der Nutzung fast ohne aktive Massnahmen und Energieaufwand erfüllt.

Patrick Thurston benutzt oft Adjektive wie «schwerfällig», «träge» oder «passiv», während er das Gebäude eine halbe Autostunde ausserhalb von Bern, seiner Wahlheimatstadt, erläutert. Sie sagen so viel über das Projekt aus wie über den Architekten. Der britisch-schweizerische Doppelbürger arbeitet bewusst mit Holz wie mit Worten. Und während alle aktiv und dynamisch sein wollen, sind die gegenteiligen Begriffe in seinem Denken und Bauen positiv besetzt. So zeigt das Kommunikationsmuseumsdepot beispielhaft und auf ganz neue Weise, wie Thurston den Holzbau weiterentwickelt: indem er das Material seinen Eigenschaften entsprechend mit hohem handwerklichem Anspruch verwendet.

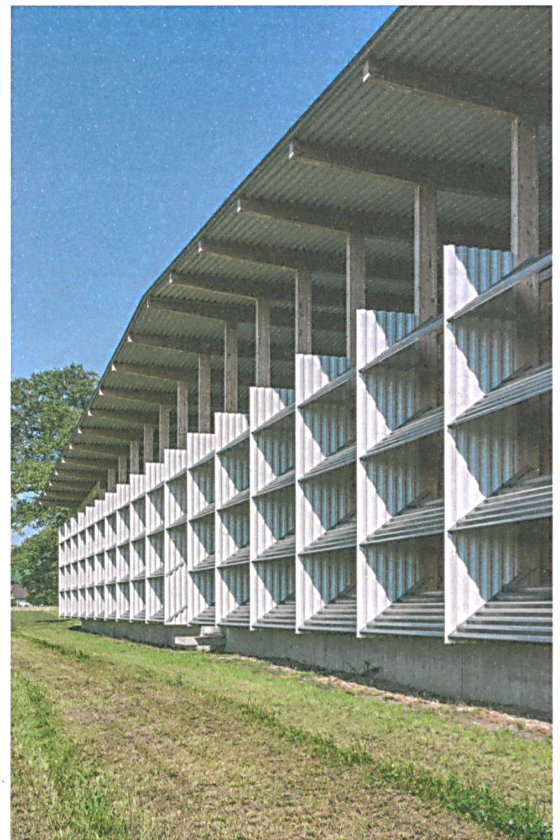
Geschichtsträchtiger Standort

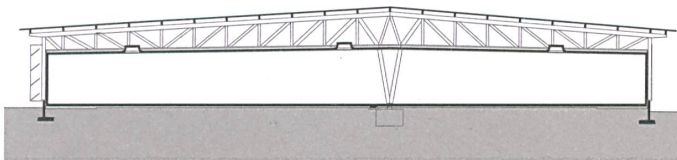
Der Standort hat eine Geschichte mit globaler Ausstrahlung. Ab 1939 verbreitete Schweizer Radio International vom Kurzwellensender Schwarzenburg aus das offizielle Bild der Schweiz. 1998 musste dieser den Betrieb einstellen, weil die Menschen und Tiere in der Umgebung

unter den Strahlen litten. Der Sender wurde an Nordkorea verkauft, das Areal gehört längst der von den PTT-Nachfolgeunternehmen Post und Swisscom finanzierten Stiftung Museum für Kommunikation. Die Stiftung, deren Ausstellungsräume in Bern sind, bewahrt dort Objekte aus der Geschichte des Gemischtwarenladens PTT auf. Trotzdem besteht in der Gegend bis heute Skepsis gegenüber der einst auch militärisch genutzten Anlage. Thurston legt auch darum Wert darauf, dass sein Neubau nicht mehr hinter Zäunen abgeriegelt ist, sondern direkt an die Wiesen anschliesst. Dass er mitten in der Landschaft steht.

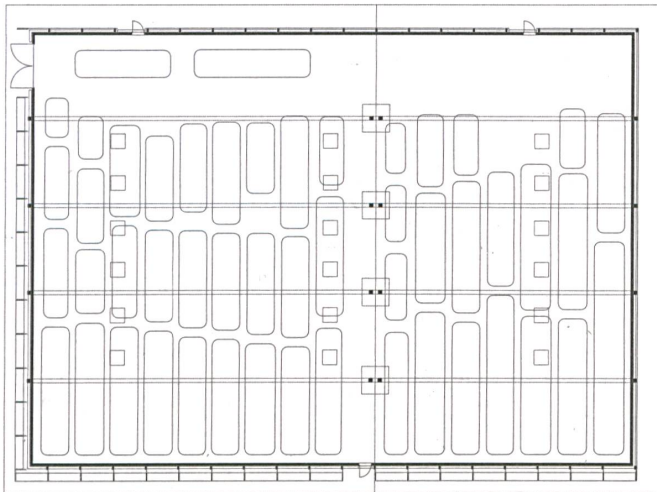
«Das Landschaftsthema ist mir sehr wichtig», sagt Thurston. Und beschreibt die Gegend, die zum Regionalen Naturpark Gantrisch gehört. In dieser Grundwasserbene herrsche ein spezielles Mikroklima, sie sei eine «Ausschüttungszone» mit starken Regen- und Schneefällen, aber auch extremer Hitze im Sommer. Thurston schwärmt von den grossen Eichen. Und er erzählt von Gesprächen mit Leuten in der Umgebung, die ihm geholfen hätten, seine Frage zu beantworten: «Wie können wir ein Gebäude von 50 mal 40 Metern in eine so sensible Landschaft stellen?» Der Bau spiegelt den Massstab und mit seiner geschlossenen Fassade aus Holz und Montanblech auch die Materialität der grossen Landwirtschafts- und Gewerbebauten, die diese Gegend prägen. Das ausladende Dach schützt ihn vor Niederschlägen und der Sonne. Er gibt sich unprätentiös als Zweckbau und provoziert doch einen zweiten Blick – denn ein Gebäude wie dieses hat man noch nicht gesehen. Das liegt am Zweck. Thurston und Projektleiter Cyrill Pfenninger haben das Gebäude konsequent und pragmatisch aus den Anforderungen der Lagerung und Konservierung entwickelt.

So hat der konditionierte Raum gerade mal so viel Fläche und Volumen, wie das Sammelgut benötigt, und die Tragkonstruktion liegt aussen. Zwischen den 53 Meter langen Fachwerkträgern, die nur einmal im Lagerraum →

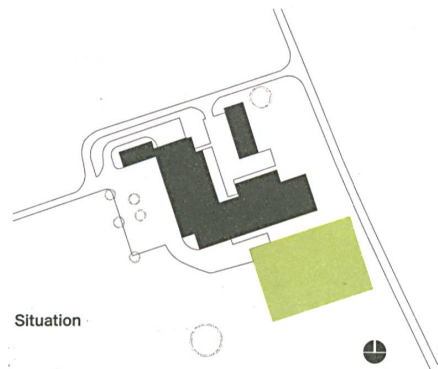




Längsschnitt



Grundriss



Situation

→ abgestützt sind und das Dach von ihm abheben, zirkuliert kühlende Luft. Die Nord- und Ostfassaden sind flächig mit Blech verkleidet und mit Glaswolle gedämmt. An den Sonnenseiten verhindern blecherne Brise-Soleils eine Überhitzung und erlauben die passive Nutzung flacher Sonnenstrahlen, wofür hier eine schwerere Zellulosedämmung verwendet wurde. Auf den Untergurten der Dachträger liegen als Feuchtigkeitspuffer Brettstapel aus rauer Weisstanne auf. OSB-Platten verhindern Dampfdiffusion durch die Wände.

Automatisiert ist nur die Entlüftung

Die kritische Grösse der Luftfeuchtigkeit wird manuell über die Temperatur reguliert. Und zwar durch die Aktivierung der Masse des vorgespannten Betonbodens über einen Heizrohrkranz. «Es geht darum, Schwankungen des Raumklimas zu glätten», sagt Thurston. Die Feuchtigkeit soll innerhalb eines Zielbands von 40 bis 60 Prozent bleiben, die Temperatur darf zwischen 9 und 24 Grad Celsius variieren. Automatisiert ist nur die Entlüftung: Um schädliche Emissionen des Sammelgutes abzuführen, tauscht ein Monoblock das ganze Luftvolumen innert zehn Stunden aus – sofern die Aussenluft nicht zu feucht ist. Um das System in Balance zu halten, ist eine dauernde Kontrolle unverzichtbar. «Der Mensch ist wichtiger als die Regeltechnik», sagt Thurston.

Dieser Mensch heisst Richard Adler. «Das Gebäude ist ein Experimentierfeld», stellt der Konservator des Depots fest. Nach zwei Betriebsjahren ist er noch immer in einem Lernprozess. Doch für die Betreiber lohnt sich das Experiment. «Es war ein bewusster Grundsatzentscheid», sagt Jacqueline Strauss, die Direktorin des Museums für Kommunikation. «Und der hatte auch eine finanzielle Seite.» Ein Neubau mit automatisierter Be- und Entfeuchtung, Heizung und Kühlung hätte rund das Doppelte der Anlagekosten von 2,275 Millionen Franken verursacht und danach sehr hohe Betriebskosten. Zudem ist in Schwar-

zenburg der Albtraum eines jeden Konservators ausgeschlossen – im Gegensatz zu anderen, durchkonditionierten Depots: «Bei solchen Systemen kann ein Stromausfall zu einer Katastrophe führen», sagt Adler. Die geforderte Etappierung unter Betrieb war ein weiterer Grund für die Konstruktion aus vorproduzierten Holzelementen. Zunächst wurde eine Hälfte – bis zu den V-Stützen, auf denen das Dach aufliegt – an das bestehende Depot angebaut, in dem bereits ein Teil der Postfuhrwerke stand. Dann wurden die Fahrzeuge umgelagert, der Altbau abgerissen und die zweite Etappe erstellt. Eine logistische Herausforderung – und eine konservatorische Gratwanderung.

Um dem letzten Parkhaus dieser Fahrzeuge etwas Leben einzuhauchen, zog Thurston den Berner Schriftsteller Beat Sterchi hinzu. Der sammelte Geschichten aus den bewegten Leben dieser Kulturgüter und verdichtete sie in acht «Geräuschwörter», die von den Architekten selbst auf die vier V-Stützen gemalt wurden. Wort- und Schriftspiele von Beat Sterchi und Karina Akopian bereichern schon das Bärenhaus im Berner Tierpark Dählhölzli, für das Thurston 2012 ebenfalls den Prix Lignum in Gold erhielt. Sie sind die einzige augenfällige Gemeinsamkeit dieser unterschiedlichen Holzbauten. Dass beide Wörter enthalten, zeugt von deren Bedeutung für Patrick Thurston. «Die Sprache ist wichtig im Entwurfsprozess», sagt er. «Wörter können einem Projekt einen Charakter geben. Und wenn man nicht sagen kann, woran man arbeitet, weiss man es auch nicht.»

Die Verwandtschaft beider Gebäude liegt wohl vor allem in der Haltung ihres Architekten. Und vielleicht auch in einer Wirkung, die nicht an eine gotische Kathedrale erinnert – und doch etwas Sakrales hat. Beim Bärenhaus im Sinne von Einkehr, beim Postautostall durch seine tempelartige Erhabenheit in der Landschaft. «Das Thema scheint mich zu verfolgen», sagt Thurston dazu. Und zitiert seinen Vater, den Architekten Bryan Cyril Thurston: «Jeder Sautall kann etwas Sakrales haben.» ●



In der Halle lagert das Museum für Kommunikation 75 historische Postfahrzeuge.

Depot Museum für Kommunikation, 2013
Tännlenen,
Schwarzenburg BE
Bauherrschaft:
Schweizerische Stiftung
für die Geschichte der Post
und Telekommunikation
Architektur: Patrick
Thurston, Bern
Bauingenieure: Indermühle
Bauingenieure, Holzbau-
ingenieur, Thun
Holzbau: Remund Holzbau,
Schwarzenburg
Holzart: Fichte

Kommentar der Jury

Von Weitem wirkt das Depot Museum für Kommunikation unspektakulär im besten Sinne. Schmucklos liegt es in der Landschaft und ähnelt in verblüffender Weise den Scheunen in der Umgebung. Aus der Nähe entdeckt man erstaunt einen Zweckbau, der aus der Logik der Konstruktion eine architektonische Energie entwickelt, die über den Pragmatismus einer blossen Lagerhalle weit hinausgeht.

Das Dach streckt seine Flügel schützend über den Bau, und die Trapezbleche rastern kraftvoll über die Giebelfassaden. Das Gebäude wirkt unmittelbar und direkt, obschon es behutsam entworfen ist. Die Konstruktion ist materialgerecht, die Form konsequent aus der Funktion abgeleitet. Das Kaltdach und die Brise-Soleil halten Hitze und Hagel fern und lassen den Wind hindurchströmen, um den Bau ohne Technik zu kühlen.

Innen regulieren die sägerohren Bretter der Decken die Feuchtigkeit und der Betonboden die Temperatur. Der Bau spielt die Vorteile von Holz auf zahlreichen Ebenen aus: Um die Dämmung zu optimieren, um die 53 Meter mit Leichtigkeit zu überbrücken und ebenso, um Etappen zu realisieren.

Der Architekt Patrick Thurston hat bereits 2012 den Prix Lignum in Gold gewonnen, allerdings mit einem ganz anderen Projekt: dem Bärenhaus in Bern. Das zeigt einerseits, wie präzise er auf die Aufgabe hin entwirft, und andererseits, wie vielfältig die Palette des Holzbaus ist. In Schwarzenburg gelingt ihm ein ökologischer Pionierbau, der mit statt gegen die Natur arbeitet und so mutig den Weg in die Zukunft weist. Es ist zu hoffen, dass das Gebäude weit über die Landschaft, in der es steht, ausstrahlt.

Rapport du jury

De loin, le dépôt du Musée de la communication de Berne ne semble pas impressionner. En effet, ce bâtiment sans fioritures, situé en rase campagne, ressemble à s'y méprendre aux granges des alentours. De près, on découvre avec stupéfaction un bâtiment fonctionnel qui, à partir de la logique de construction, développe une énergie architectonique qui va bien au-delà du pragmatisme d'un entrepôt. La toiture déploie ses ailes au-dessus, dans un geste protecteur, tandis que des tôles trapézoïdales quadrillent vigoureusement les façades pignon. Le bâtiment a, malgré son aspect brut, été minutieusement conçu.

La construction est adaptée aux matériaux et sa forme découle de sa fonction. Le toit ventilé et les brise-soleil préservent le bâtiment de la chaleur et de la grêle, mais laissent le vent circuler au travers, afin de le refroidir sans installations techniques. A l'intérieur, les planches brutes de sciage des plafonds régulent l'humidité, et les sols en béton la température. Le bâtiment exploite les avantages du bois à plusieurs titres: pour optimiser l'isolation, pour surmonter les 53 mètres d'envergure avec légèreté et pour permettre une exploitation échelonnée.

L'architecte Patrick Thurston a déjà décroché l'Or au dernier Prix Lignum, avec un tout autre projet: la «maison de la forêt aux ours» à Berne. Cela montre, d'une part, la précision avec laquelle il conçoit sa tâche, et d'autre part, combien les possibilités qu'offrent la construction en bois sont diversifiées. A Schwarzenburg, il a réussi un bâtiment qui, sur le plan écologique, restera dans les annales: il travaille avec, et non pas contre la nature, ouvrant ainsi de nouveaux horizons. Il reste à espérer que le rayonnement de ce bâtiment ira bien au-delà du paysage dans lequel il se dresse.

Rapporto della giuria

Da lontano il deposito del museo della comunicazione sembra tutt'altro che spettacolare, nel senso buono. Se ne sta disadorno nel paesaggio e somiglia in modo sconcertante ai fienili nei dintorni. Ma avvicinandosi si scopre allibiti un edificio funzionale, che dalla logica della costruzione sviluppa un'energia architettonica che supera di gran lunga il pragmatismo di un capannone. Il tetto spiega le sue ali protettive sopra l'edificio, mentre le lamiere grecate definiscono una matrice forte sulla facciata a capanna. L'edificio si pone in un rapporto immediato e diretto, sebbene sia stato progettato con ogni cura.

La costruzione è adatta al materiale utilizzato, di conseguenza la forma si allontana dalla funzione. Il tetto freddo e il brise-soleil tengono lontano la calura e la grandine e fanno entrare il vento per raffreddare l'edificio senza strumentazioni tecniche. All'interno le tavole del soffitto in segato grezzo regolano l'umidità e il pavimento in calcestruzzo la temperatura. La costruzione sfrutta i van-taggi del legno su molteplici piani: per ottimizzare l'isolamento termico, per coprire i 53 metri con leggerezza, per procedere a tappe.

L'architetto Patrick Thurston ha già vinto l'oro nell'ultimo Prix Lignum con tutt'altro progetto: la Bärenhaus (Casa per gli orsi) a Berna. Da una parte questo mostra come lui risolve precisamente il compito affidatogli e dall'altra quanto sia ampia la gamma delle costruzioni in legno. A Schwarzenburg è riuscito a realizzare un edificio ecologicamente pionieristico, che lavora in sintonia con la natura, non contro di essa, e che indica così coraggiosamente il cammino per il futuro. Si spera che l'edificio brilli sul paesaggio in cui si trova.